

**Manfred Brauneck: Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters. Band 2: Zwischen Renaissance und Aufklärung; 18. Jh. Von der Romantik bis zum Beginn des Realismus**

Stuttgart, Weimar: Metzler 1996, 1009 S., ISBN 3-476-00918-1, DM 228,-

Als 1993 der erste Band von Manfred Braunecks kapitälem Werk zur europäischen Theatergeschichte erschien, konnte ich in meiner Besprechung an gleicher Stelle (vgl. *Medienwissenschaft* 4/1994) erleichtert aufseufzen: Die Notwendigkeit, Studenten der Theaterwissenschaft und interessierte Öffentlichkeit bei der Frage nach einer umfassenden Darstellung eben dieser europäischen Theatergeschichte auf Heinz Kindermanns 10 Bände zu verweisen (die durch weitgehende Unlesbarkeit und die NS-Verquickung des Autors diskreditiert waren) hatte sich zumindest für die im ersten Band behandelte Zeit von der Antike bis zur Renaissance erledigt. Nun, nach drei weiteren Jahren (ein angesichts der Größe des Unternehmens bewundernswert flottes Tempo, das der Autor anschlägt), kann diese Perspektive auf das 17. und 18. Jahrhundert verlängert werden, der abschließende dritte Band wird das 19. und 20. Jahrhundert umfassen und sicherlich zum Ende dieses Jahrhunderts vorliegen.

Der gewaltige, über 1000 Seiten umfassende zweite Band erfüllt die Erwartungen, die durch den ersten geweckt worden waren. Er ist prächtig vom Metzler-Verlag ausgestattet worden, mit Abbildungen, die auch dem Kenner immer etwas Neues bieten können. Die Darstellung selbst beruht auf einer souveränen Kenntnis der Quellen und der Sekundärliteratur und hält geschickt die schwierige Balance zwischen rein theaterhistorischen und literaturgeschichtlichen Passagen. Sowohl das absolutistische wie das zunehmend sich verbürgerlichende Jahrhundert werden hinreichend sozialgeschichtlich und mentalitätsgeschichtlich abgesichert, um nicht in einer bloßen Aufzählung theatralischer Ereignisse steckenzubleiben. Alle zukunftsweisenden Tendenzen dieser zwei entscheidenden Jahrhunderte (Integration ins höfische Amüsement wie dann ins bildungsbürgerliche Ambiente) werden ebenso klar herausgearbeitet wie die Verluste, die etwa in der Abdrängung des volkstümlichen Theaters an den Rand der Ereignisse zu sehen sind. Bei der Darstellung der Entwicklung des Hoftheaters konnte Brauneck noch nicht die fundamentale Studie Ute Daniels *Hoftheater* (Stuttgart 1995) voll nutzen, die zwar im Literaturverzeichnis auftaucht, für den Text selbst aber wohl zu spät kam. Für den dritten Band wird Daniels Buch sicher stärker ausgeschöpft werden können. Wie es schon Kindermann machte, wirft auch Brauneck seine Blicke notwendigerweise auf die Situation außerhalb der theatralischen Kernlande: Skandinavien und Osteuropa kommen ausreichend ins Blickfeld, ohne dabei aber im Faktenwust unkenntlich zu werden, wie dies bei Kindermann der Fall war. Germanozentrismus ist das letzte, was Brauneck vorzuwerfen wäre. Wenn dennoch die Darstellung des deutschen Theaters im 18. Jahrhundert Kern und Höhepunkt des Bandes ist, dann hat das andere, bes-

sere Gründe. Ein Wermutstropfen fällt in den theaterhistorischen Freudenbecher: Brauneck bezeichnet im Vorwort völlig zutreffend die Oper als die bedeutendste theaterkulturelle 'Erfindung' dieses Zeitraums. Ein Satz zuvor jedoch lautet „Das Schauspiel steht im Mittelpunkt der Darstellung“, und dementsprechend gibt es zur Oper im ganzen Buch immer nur knappe Exkurse und Anmerkungen, während doch die zunehmende Beschäftigung der Theaterwissenschaft mit der Oper in den letzten Jahren gezeigt hat, wie zentral diese Kunstform für das Theater als Ganzes im 17. und 18. Jahrhundert war. Hier klafft ein Hiatus zwischen Konstatierung und Einlösung. Nun ist völlig klar, man weiß es aus den bisherigen Publikationen Braunecks, daß die Operngeschichte nicht zu seinen Interessengebieten gehört. Bei einem Autor, der so gewaltige Stoffmassen überblickt, wäre es beckmesserisch, auch noch die Opernkompetenz einzufordern. Zu fragen bleibt, ob in diesem Fall einem Spezialisten der Platz hätte eingeräumt werden sollen, die Bedeutung dieser 'Erfindung' auch angemessen darzustellen. Dieser Einwand ändert nichts an dem wiederum hervorragenden Ergebnis der Bemühung Manfred Braunecks. In der Sprache der Autowerbung würde man sagen: Dies ist die Theatergeschichte für das 21. Jahrhundert, auf altväterlich-retrospektive Art ausgedrückt muß es heißen: Kindermann est mort – vive Brauneck.

Jens Malte Fischer (München)